

Drei von vier arbeiten zu Hause

Die Luzerner Verwaltung setzt so konsequent auf Homeoffice wie keine andere in der Zentralschweiz.

Lukas Nussbaumer

70 bis 80 Prozent der rund 6000 Angestellten des Kantons Luzern arbeiten seit dem 16. März zu Hause. Das sind «alle, deren Arbeit es organisatorisch, betrieblich und technisch zulässt», sagt Roland Haas, Leiter der Dienststelle Personal des kantonalen Finanzdepartements. Möglich wurde die von einem auf den anderen Tag erfolgte Umsetzung der Vorschrift des Bundesamts für Gesundheit durch eine exzellente Vorbereitung. So waren die allermeisten Verwaltungsmitarbeiter bereits mit kantonseigenen Notebooks ausgerüstet, und die Dienststelle Informatik stellte die Sicherheitszugänge für die mobilen Computer schon vor der Weisung des Bundes sicher.

Ganz neu ist Homeoffice für viele Luzerner Kantonsangestellte jedoch nicht: Bereits vor Ausbruch der Coronakrise arbeitete etwa ein Fünftel in den eigenen vier Wänden. Mit diesen Quoten steht Luzern im Vergleich der Zentralschweizer Verwaltungen an der Spitze.

Homeoffice vor Corona war fast kein Thema

Auch im Kanton Zug ist Homeoffice für das Gros der Verwaltung derzeit Standard. Laut Finanzdirektor Heinz Tännler arbeiteten letzte Woche täglich 650 bis 720 Mitarbeiter der Verwaltung sowie die rund 700 kantonalen Lehrpersonen zu Hause. Das entspricht einer Quote von rund 60 Prozent. Vor der Pandemie galt Homeoffice aber im Vergleich zum Kanton Luzern nur für ganz wenige Mitarbeiter, nämlich bloss etwa für deren 30. Auch Zug stellt seinen Angestellten kantonseigene mobile Geräte zur Verfügung.

Im Kanton Schwyz erledigen aktuell etwa 500 Mitarbeiter ihre Arbeit zu Hause – also ein Viertel aller Angestellten,



Homeoffice: Für viele bedeutet das eine grosse Umstellung.

Bild: Sebastian Gollnow/Keystone

wie Marco Zürcher, Vorsteher des Personalamts, sagt. Sie verwenden sowohl kantonseigene als auch persönliche Computer.

Ähnlich hoch sind die Homeoffice-Quoten in den Ur-schweizer Kantonen. In Nid-walden schwankt die Zahl zwischen 150 und 200 Mitarbeitern, was einem Anteil von rund 20 Prozent entspricht. In Ob-walden liegt die Quote mit 20 bis 25 Prozent leicht höher, in Uri mit 15 bis 20 Prozent leicht tiefer. Vor dem 16. März wurde die Möglichkeit, von zu Hause aus zu arbeiten, nur von wenigen genutzt, wie unsere Umfrage zeigt.

In allen drei Kantonen benutzen die Angestellten wie in Schwyz Computer, die dem

«Ich will den Puls meiner Mitarbeiter fühlen.»



Franz Gisler
Vorsteher Amt für Personal Uri

Kanton gehören, brauchen aber auch eigene. Die Datensicherheit sei stets gewährleistet, betont beispielsweise Franz Gisler, Vorsteher des Amts für Personal bei der Urner Finanzdirektion.

Uri setzt auf Schichtsystem und Plexiglaswände

Die grossen Unterschiede zwischen den sechs Kantonen erstaunen. Sie sind aber zumindest teilweise erklärbar. So ist der Anteil jener, die ihre Tätigkeit gar nicht zu Hause erledigen können, etwa Polizisten oder Mitarbeiter des Strassendienstes, in kleinen Kantonen höher. Ausserdem spielt die Zahl der Einzelbüros eine Rolle – und der kreative Umgang mit der gebo-

tenen sozialen Distanz. So setzt Uri bei mehrfach belegten Büros auf ein Schichtsystem: Die Kollegin arbeitet am Morgen, der Kollege übernimmt am Nachmittag. Zudem seien Plexiglaswände eingebaut worden, sagt Personalamtschef Franz Gisler. Er selber ist seit Mitte März stets vor Ort: «Ich will den Puls meiner Mitarbeiter fühlen.»

Gemeinsam ist allen Kantonen der Umgang mit Sitzungen. Der Zuger Finanzdirektor Heinz Tännler sagt das, was auch in Luzern, Schwyz, Ob- und Nid-walden sowie Uri gilt: «Sitzungen mit physischer Präsenz sind alle abgesagt beziehungsweise auf das absolut Notwendige reduziert worden.»

«Kann Gesundheit fördern und Produktivität erhöhen»

Homeoffice Zehntausende von Zentralschweizerinnen und Zentralschweizern arbeiten nun die sechste Woche in Folge zu Hause. Ganz viele von ihnen waren sich diese Art zu arbeiten vorher nicht gewohnt – aber sie werden sich in Zukunft laut Professorin Sylvia Manchen Spörri und Psychologin Leila Gisin von der Hochschule Luzern wohl damit anfreunden müssen.

Manchen Spörri, die Leiterin des Studiengangs Wirtschaftspsychologie, sagt nämlich: «Die Erfahrungen aus der Coronakrise werden dieser zeitgemässen Arbeitskultur Vorschub leisten und stellen eine grosse Chance dar, die digitale Transformation voranzubringen.» Gisin ist Expertin im Thema mobil-flexibles Arbeiten und ist der Überzeugung, die Pandemie verlange von der Gesellschaft eine grosse Lernfähigkeit. «Um auf ähnli-

che Szenarien in der Zukunft besser vorbereitet zu sein, muss die Arbeitswelt zu einer Kultur finden, die weniger Pendeln und Reisen erfordert.»

Spielräume klar definieren, Vertrauenskultur schaffen

Doch ist ein geringerer Zeitaufwand für den Arbeitsweg gleichbedeutend mit mehr Effizienz? Gemäss Sylvia Manchen Spörri «weisen bisherige Studien darauf hin, dass sich mobil-flexibles Arbeiten gesundheits- und produktivitätsförderlich auswirken kann». Dafür müssten sich Führungskräfte und Mitarbeiter jedoch weiterentwickeln und beispielsweise Entscheidungsspielräume klar definieren. Auch brauche es eine Vertrauenskultur, und selbstverständlich müssten die technischen Voraussetzungen für Homeoffice geschaffen werden.

Sehr wichtig werde das sogenannte Boundary Management, glaubt Leila Gisin. Also die Fähigkeit, die Grenzen zwischen dem Arbeits- und privaten Bereich gesunderhaltend und produktivitätssteigernd bewirtschaften zu können.

Exakt dies, nämlich die Überlagerung von Arbeits- und Privatwelt, sei die grösste Herausforderung für Leute, die vom einen auf den anderen Tag zu Hause arbeiten müssten. Gisin: «Es fehlt die klare zeitliche und örtliche Trennung, es haben beide Lebensbereiche gleichzeitig ihre ursprüngliche Form verloren.» Die Umstellung sei für die meisten unvorhersehbar und unbeeinflussbar gewesen, was erst einmal Stress ausgelöst habe.

Um zu Hause möglichst stressfrei arbeiten zu können, rät Sylvia Manchen Spörri, folgende Punkte einzuhalten:

– Den Tag strukturieren. Mit dem Team und den Vorgesetzten vereinbaren, wann und wie kommuniziert wird.

– Eine «To-do»-Liste führen und so klar festlegen, was an diesem Tag erledigt werden soll. So ist am Abend ersichtlich, was alles «geschafft» wurde. Das führt zu einem höheren Zufriedenheitsgefühl.

– Einen geeigneten Arbeitsplatz einrichten und die Arbeit möglichst auf einen Raum beschränken. So fällt das Abschalten nach der Arbeit leichter. Wenn immer möglich, auf das Arbeiten im Schlafzimmer zu verzichten; dieser Raum sollte der Ruhe vorbehalten sein.

– Rituale finden, um den Arbeitstag zu beginnen und abzuschliessen.

– Ganz wichtig: Regelmässige Pausen nicht vergessen.

Beim Telefonieren sein Bild dazuschalten

Manchen Spörri und Gisin haben auch Ratschläge für die freie Zeit nach der Arbeit, die aktuell für viele vorab in den eigenen vier Wänden stattfinden muss. So sei es wichtig, mit Freunden und Kollegen in Kontakt zu bleiben und sich so zu unterstützen. Wer beim Telefonieren sein Bild dazuschalten könne, solle dies tun. «Stimme und Gesichtsausdruck lassen Befindlichkeiten wahrnehmen und intensivieren den Austausch», sagt Gisin.

Ausserdem seien bewusst geplante Meetings per Videokonferenz sowohl für den privaten als auch für den Arbeitsbereich bereichernd.

Lukas Nussbaumer

Wird es am Rotsee von Joggern wimmeln?

Stadtlauf-App Wer morgen Samstag trotz Absage des Luzerner Stadtlaufs ein paar Kilometer rennen möchte, und das erst noch in Gemeinschaft, der kann bekanntlich auf eine App zurückgreifen (wir berichteten). Man rennt dann zwar beispielsweise um 18 Uhr nicht physisch zusammen die Musegg-Classic-Strecke über sieben Kilometer – aber man ist über die App miteinander verbunden. Denn jede(r) soll irgendwo laufen – am besten auf seiner üblichen Stammstrecke. So sollen sich die Social-Distancing-Regeln in Zeiten von Corona einhalten lassen. Doch was ist, wenn am Samstag um 18 Uhr plötzlich Horden von Joggern rund um den Rotsee rennen? «Das wird kaum der Fall sein, weil sich die Teilnehmer auf die ganze Schweiz verteilen», sagt Stadtlauf-Geschäftsführer Andreas Grüter.

Bislang haben sich über 400 Läuferinnen und Läufer auf der App für den virtuellen Stadtlauf angemeldet – und zwar:

– 84 Anmeldungen für die 1,5 Kilometer Familien-/Kinderrennen am Samstag um 15 Uhr.

– 104 Anmeldungen für die 3,8 Kilometer Altstadt Classic am Samstag um 17 Uhr.

– 170 Anmeldungen für die 7 Kilometer Musegg Classic am Samstag um 18 Uhr.

– 21 Anmeldungen für die 1,5 Kilometer Familien-/Kinderrennen am Sonntag um 10 Uhr.

«Damit sind wir zufrieden – wir hatten ja nicht mit Tausenden gerechnet», so Grüter. Zum Vergleich: Am letzten Stadtlauf nahmen fast 14 000 Läuferinnen und Läufer teil. Auch wenn gerade bei den Familienrennen pro Anmeldung mit mehreren Teilnehmern zu rechnen ist, geht Grüter von einer überschaubaren Anzahl Läufern aus – und er gibt noch etwas anderes zu bedenken: «Von den Stadtlauf-Teilnehmern stammen jeweils nur etwa 20 Prozent aus der Stadt Luzern.»

Polizei hat Kenntnis vom virtuellen Rennen

50 Prozent seien aus dem weiteren Kantonsgebiet und der Zentralschweiz, der Rest aus der ganzen Schweiz. Umgemünzt auf die 160 Registrierungen für den Musegg Classic bedeutet dies: Theoretisch könnten etwa 30 aus der Stadt kommen, und es ist laut Grüter kaum anzunehmen, dass diese alle den Rotsee als Laufstrecke wählen.

Die Luzerner Polizei hat Kenntnis von diesem virtuellen Rennen, wie Sprecher Urs Wigger sagt: «Wir gehen davon aus, dass sich die Teilnehmer, wie auch vom Veranstalter kommuniziert wird, an die Vorgaben der Behörden bezüglich Social Distancing halten werden.»

Roman Hodel

Hinweis
Mehr Infos zum virtuellen Lauf auf www.luzernerstadtlauf.ch.